

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 24 (1920-1921)

**Heft:** 12

**Artikel:** In St. Jürgen : Novelle [Schluss]

**Autor:** Storm, Theodor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665698>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Herbst.

Von Alfons Wagner.

Es streift der Herbst mit kühler Hand,  
Sanft über Blumen, Strauch und Baum,  
Ein banges Zittern geht durchs Land,  
Der Tod geht um, Du merfst es kaum.

Der Astern bunte Farbenpracht  
Verblüht im letzten Sonnenlicht,  
Es naht das Ende über Nacht,  
Des Herbstes Stimme täuschet nicht.

Der Wind erwacht, hörst Du sein Lied?  
Er singt von Trennung Kummerschwer,  
Herbstnebel steigen auf im Ried,  
Wie Todeshauch schwebt es daher.

Mir ist, wenn fern im Himmelsraum  
Ein Schwalbenzug die Schwingen regt,  
Als ob des Freundes Hand — iss's Traum? —  
Zum Abschied sich in meine legt.

## In St. Jürgen.

Novelle von Theodor Storm.  
(Schluß.)

Es war mehrere Jahre später, als ich mich von einer Reise nach dem mittleren Deutschland auf dem Heimwege nach meiner Vaterstadt befand. Auf einer Hauptstation der Eisenbahn — denn die Zeit des Dampfes war damals schon hereingebrochen — stieg ein alter Mann mit weißem Haar zu mir in das Coupé, worin ich mich bisher allein befunden hatte. Er ließ sich einen kleinen Reisekoffer nachreichen, den ich ihm unter den Sitz schieben half, und setzte sich dann mit den freundlichen Worten: „Wir haben auch noch nie beisammen gesessen“, mir gegenüber. Als er dies sagte, erschien um den Mund und um die braunen Augen ein Ausdruck der Güte, ich möchte sagen der Teilnahme, der unwillkürlich zu traulichem Gespräch einlud. Die Sauberkeit seiner äußerer Erscheinung, die sich nicht bloß in dem braunen Tuchrock und dem weißen Halstuch ausprägte, das feinbürgерliche Wesen des Mannes, alles heimelte mich an, und es dauerte nicht lange, so hatten wir uns in gegenseitige Mitteilungen über unsere Familienverhältnisse vertieft. Ich erfuhr, daß er ein Klaviermacher und in einer mittelgroßen Stadt Schwabens ansässig sei. Dabei fiel mir eins auf; mein Reisegefährte sprach den süddeutschen Dialekt, und doch hatte ich auf seinem Koffer den Namen „Jensen“ gelesen, der meines Wissens nur dem nördlichsten Deutschland angehörte.

Als ich ihm das bemerkte, lächelte er. „Ich mag schon ziemlich einge-

schwähelt sein," sagte er, "denn ich wohne nun seit über vierzig Jahren in diesem guten Lande und habe es in dieser Zeit niemals verlassen; meine Heimat aber liegt im Norden, und daher stammt denn auch mein Name." Und nun nannte er meine eigene Vaterstadt als seinen Geburtsort.

"So sind wir Landsleute so sehr als möglich," rief ich, "dort bin auch ich geboren und eben im Begriff, dahin zurückzukehren."

Der alte Herr ergriff meine beiden Hände und sah mich liebevoll an. „Das hat der liebe Gott gut gemacht“, sagte er, „so reisen wir, wenn es Ihnen recht ist, zusammen. Auch mein Ziel ist unsere Vaterstadt; ich hoffe auf ein Wiedersehen dort — wenn Gott es zuläßt.“

Ich nahm mit Freuden diesen Vorschlag an.

Nachdem wir den derzeitigen Endpunkt der Eisenbahn erreicht hatten, lagen noch fünf Meilen Weges vor uns, und bald saßen wir zusammen in den bequemen Kissen eines Federwagens, dessen Bedachung wir bei dem schönen Herbstwetter zurückgeschlagen hatten. Die Gegend wurde allmählich heimatlicher; die Wälder verschwanden, bald auch die lebendigen Bäume zur Seite des Weges, ja sogar die Wälle, auf denen sie standen, und die weite baumlose Ebene tat sich vor uns auf. Mein Gefährte blickte still vor sich hinaus. „Ich bin dieser Unendlichkeit des Raumes so entwöhnt,“ sagte er einmal; „mir ist jetzt hier, als sähe ich nach allen Seiten in die Ewigkeit.“ Dann schwieg er wieder, und ich störte ihn nicht.

Als wir etwa auf der Mitte des Weges aus einem Dorfe, durch das die Landstraße führte, wieder ins Freie kamen, bemerkte ich, daß er den Kopf vorbeugte und eifrig auszulugen schien. Dann beschattete er die Augen mit seiner Hand und wurde sichtbar unruhig. „Ich sehe doch sonst noch gut in die Ferne,“ sagte er endlich, „aber ich bemühe mich umsonst, unsern Turm von hier in Sicht zu bekommen, und doch hab' ich ihn in meiner Jugend von hier aus immer zuerst begrüßt, wenn ich von einer Wanderung heimkehrte.“

„Sie müssen sich irren,“ erwiderte ich, „der niedrige Turm kann in solcher Entfernung noch nicht sichtbar sein.“

„Niedrig!“ rief der Alte fast unwillig, „der Turm hat seit Jahrhunderten auf viele Meilen in die See hinaus den Schiffern zum Wahrzeichen gedient!“

Da fiel es mir bei. „Sie denken am Ende,“ sagte ich zögernd, „noch an den Turm der alten Kirche, die vor reichlich vierzig Jahren abgebrochen wurde.“

Der Alte sah mich mit seinen großen Augen an, als ob ich faselte. „Die Kirche abgebrochen — und vor über vierzig Jahren! Mein Gott, wie lange bin ich fort gewesen; ich habe niemals etwas davon erfahren!“

Er faltete seine Hände und saß eine ganze Weile wie mutlos in sich zusammengesunken. Dann sagte er: „Auf jenem schönen Turm, der also nur in meinen Gedanken noch vorhanden war, habe ich vor nun bald fünfzig Jahren der das Wiederkommen versprochen, um deren willen ich jetzt diese weite Reise mache. Ich will Ihnen, wenn Sie hören mögen, dieses Stück meines Lebens mitteilen; vielleicht, daß Sie mir dann über die Hoffnung, die ich hege, eine Auskunft zu geben vermögen.“

Ich versicherte den alten Herrn meiner Teilnahme; und während unser Postillion in der warmen Mittagssonne auf seinem Sitz einnickte

und die Räder langsam durch den Sand mahlten, begann er seine Erzählung:

„In meiner Jugend hätte ich gern den Weg einer gelehrten Bildung eingeschlagen; da aber nach dem frühzeitigen Tode meiner Eltern die Mittel dazu nicht vorhanden waren, so blieb ich bei dem Handwerk meines Vaters, das heißt, ich wurde Tischler. Schon während ich als Geselle auf der Wanderschaft war, hatte ich nicht übel Lust, mich draußen anzusiedeln; denn es fehlte mir nicht ganz an Mitteln; aus dem Verkauf des väterlichen Hauses war mir ein rundes Sämmchen übriggeblieben, das für den Anfang schon genügte. Aber ich kehrte doch wieder heim, und das geschah um eines jungen blonden Mädchens willen. — Ich glaube nicht, daß ich jemals wieder so blaue Augen gesehen habe. Eine Freundin sagte einmal im Scherz zu ihr: „Agnes, ich pflück' dir die Beilchen aus den Augen!“ Die Worte hab' ich nimmer vergessen können.“ — Der Alte schwieg eine Weile und blickte verklärt vor sich hin, als sähe er noch einmal in diese Beilchenaugen seiner Jugend. Darauf, während ich fast unwillkürlich den Namen meiner alten Freundin in St. Jürgen bei mir selber sprach, begann er wieder: „Sie war die Tochter eines Kramers, meines Vormundes. Wir wuchsen als Nachbarinder miteinander auf, während das Mädchen von dem früh verwitweten Vater ziemlich streng und einsam erzogen wurde. Daher mag es gekommen sein, daß sie sich immer mehr dem einzigen Jugendgespielen anschloß. Bald nach meiner Rückkehr waren wir unter uns beiden so gut als verlobt, und es war schon ausgemacht, daß ich in unserer Vaterstadt ein Geschäft begründen sollte, als ich durch einen unerwarteten Zufall mein ganzes kleines Vermögen verlor. — Es kam so, daß ich wieder fort mußte.

„Am letzten Tage hatte Agnes mir versprochen, abends noch einmal auf den Weg hinter ihrem Garten hinauszukommen und dort ein letztes Wort mit mir zu reden. Als ich mich aber mit dem bestimmten Glockenschlage einfand, war sie nicht dort. Ich stand lauschend an der Planke unter dem überhängenden Lindengezweig, aber ich wartete vergebens. Das Haus ihres Vaters konnte ich damals nicht betreten; nicht daß ein Zwiespalt zwischen uns gewesen wäre, ich glaube im Gegenteil, daß er mir die Hand seiner Tochter ohne großes Bedenken würde gegeben haben; denn er hielt etwas auf mich und war kein hochmütiger Mann. Es hatte einen andern Grund, den ich nicht gern der Vergessenheit entreißen möchte. — Ich weiß es noch gar wohl. Es war ein dunkler, stürmischer Aprilabend; mehrmals täuschte mich die Wetterfahne auf dem Dache, daß ich glaubte, die mir wohlbekannte Hoftür öffnen zu hören, aber es kam kein Schritt den Gartensteig herab. Noch lehnte ich an der Planke und sah die schwarzen Wolken am Himmel vorüberfliegen; endlich ging ich schweren Herzens fort. — —

„Am andern Morgen hatte es eben fünf vom Turme geschlagen, als ich nach einer schlaflosen Nacht die Treppe von meiner Kammer hinabstieg und von meinen Haushirten Abschied nahm. In den engen, schlecht gepflasterten Straßen war noch die Dunkelheit und der Schmutz des Winters. Die Stadt schien noch im Schlaf zu liegen; von allen bekannten Gesichtern wollte mir keins begegnen, und so ging ich einsam und trübselig meinen Weg. Da, als ich eben nach dem Kirchhof einbiegen wollte, brach ein scharfer Sonnenstrahl hervor, und das alte Haus der Ratsapotheke,

das unten mit seinem Löwenschnitzbild noch in dem Dunst der Gasse stand, war oben mit der Spitze des Treppengiebels auf einmal wie in Frühlingschein gebadet. Zugleich, als ich eben ausschaue, schallt über mir hoch in der Luft ein langgezogener Ton; dann noch einmal und noch einmal, als riese es weit in die Welt hinaus.

„Ich war auf den Kirchhof hinausgetreten und blickte an dem Turm hinauf; da sah ich oben auf der Galerie den Türmer stehen und sah, wie er sein langes Horn noch in der Hand hielt. Ich wußte es nun wohl; die ersten Schwalben waren gekommen, und der alte Jakob hatte ihnen den Willkommen geblasen und es laut über die Stadt gerufen, daß der Frühling ins Land gekommen sei. Dafür bekam er seinen Ehrentrunf im Ratsweinkeller und einen blanken Reichstaler vom Herrn Bürgermeister.

— Ich kannte den Mann und war oft droben bei ihm gewesen; als Knabe, um von dort aus meine Tauben fliegen zu sehen, später auch wohl mit Agnes; denn der Alte hatte ein Enkeltöchterchen bei sich, zu dem sie Vater gestanden und deren sie sich auf allerlei Art anzunehmen pflegte. Einmal, am Christabend, hatte ich ihr sogar ein vollständiges Weihnachtsbäumchen den hohen Turm hinaufschleppen helfen. — Nun stand die wohlbekannte Eichentür offen; unwillkürlich trat ich hinein, und in der Finsternis, die mich plötzlich umgab, stieg ich langsam die Treppen und, wo diese aufhörten, die schmalen leiterartigen Stiegen hinan. Nichts hörte ich als das Rasseln der großen Turmuhr, die hier in der Einsamkeit ihr Wesen trieb. Ich weiß es noch gar wohl, mir graute dermaßen vor diesem toten Dinge, und ich hätte, als ich daran vorbeikam, in die eisernen Räder greifen mögen, nur um es stillzumachen. Da hörte ich den alten Jakob von oben herabklettern. Er schien mit einem Kinde zu sprechen, das er zur Vorsicht ermahnte. Ich rief ihm einen „Guten Morgen“ in die Dunkelheit hinauf und fragte, ob er die kleine Meta bei sich habe.

„Bist du's denn, Harre?“ rief der Alte zurück; „freilich, die muß ja mit zum Herrn Bürgermeister.“

„Endlich kamen die beiden zu mir herab, während ich seitwärts in eine Schalluke getreten war. Als Jakob mich so reisefertig neben sich sah, rief er verwundert: „Was soll das bedeuten, Harre? Was steigst denn da mit Knüttel und Wachstuchhut in meinen Turm hinauf? Bist doch nicht wieder fremd geworden bei uns daheim?“

„Es ist nicht anders, Jakob“, erwiderte ich, „s wird hoffentlich nicht auf lange sein.“

„Hatt's mir ganz anders mit dir ausgedacht!“ brummte der Alte. „Nun, wenn's denn einmal sein muß, die Schwalben sind wieder da; es ist jetzt schon die beste Zeit zum Wandern. Und hab' auch Dank, daß du noch 'mal gekommen bist!“

„So lebt wohl, Jakob!“ sagte ich. „Und wenn Ihr mich von Eurem Turm herab einmal im hellen Sonnenschein wieder ins Tor hineinwandern seht, soblast auch mir einen Willkommen wie heute Euren Schwalben!“

Der Alte schüttelte mir die Hand, indem er sein Enkelchen auf den Arm nahm. „Soll gelten, Meister Harre!“ rief er lächelnd; er pflegte mich im Scherze so zu nennen. Als ich mich aber anschickte, wieder mit ihm hinabzusteigen, fügte er noch hinzu: „Wenn du einen „guten Weg“

von der Agnes haben willst, sie ist oben, schon seit früh; sie hat noch ihr Gefallen an den Vögelchen."

„Wohl niemals bin ich so schnell die letzten halsbrechenden Stiegen hinaufgekommen, obgleich mir der Herzschlag fast den Atem versetzte. Als ich aber oben auf die Plattform und in den blendenden Himmelsschein hinaustrat, blieb ich unwillkürlich stehen und tat einen Blick über das Eisengeländer. Da sah ich unter mir in der Tiefe meine Vaterstadt im ersten Schmuck des Frühlings liegen; überall zwischen den Dächern standen die Kirschbäume in Blüte, welche das warme Frühjahr so zeitig hervorgetrieben hatte. Dort der Giebel, dem kleinen Turme des Rathauses gegenüber, gehörte dem Hause meines Vormundes. Ich sah den Garten, den Weg dahinter; mir quoll das Herz, und von Heimweh überwältigt mag ich unwillkürlich einen Laut ausgestoßen haben; denn ich fühlte plötzlich meine Hand ergriffen, und als ich aufblickte, stand Agnes neben mir. „Harre," sagte sie, „kommst du noch einmal!" Und dabei flog ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht.

„Ich dachte nicht, dich hier zu finden," erwiderte ich; „nun muß ich fort; weshalb hast du mich gestern so vergebens warten lassen?"

„Da war alles Glück aus ihrem Angesicht verschwunden. „Ich konnte nicht, Harre; mein Vater wollte mich nicht von sich lassen. Später bin ich in den Garten hinabgelaufen; aber du warst schon fort, du kamst nicht; da bin ich heute früh auf den Turm gestiegen — ich dachte, ich könnte dich doch zum Tor hinauswandern sehen."

„Die Zukunft lag verworren vor mir, aber doch hatte ich einen Plan gefaßt. Schon früher war ich in einer Klavierfabrik beschäftigt gewesen; nun wollte ich wieder diese Arbeit suchen, um dann mit Hilfe des zu erwartenden Verdienstes vielleicht später selbst ein solches Geschäft zu begründen; denn diese Instrumente begannen schon damals eine große Verbreitung zu finden. — Das alles sagte ich jetzt dem Mädchen und auch, wo hin ich mich zunächst zu wenden beabsichtigte.

„Sie hatte sich auf das Geländer gelehnt und wie abwesend in den leeren Himmelsraum hinausgeblickt. Jetzt wandte sie langsam den Kopf zurück. „Harre," sagte sie leise, „geh nicht fort, Harre!"

„Als ich sie aber ohne Antwort anblickte, rief sie wieder: „Nein, hör' nicht auf mich; ich bin ein Kind, ich weiß nicht, was ich rede." Der Morgenwind hatte ein paar der blonden Haare gelöst und wehte sie über ihr blasses Gesicht, das jetzt geduldig zu mir aufblickte.

„Wir müssen warten, Agnes," sagte ich, „das Glück liegt nun in weiter Ferne; ich will versuchen, ob ich es wieder heimbringen kann. Schreiben werd' ich nicht; ich komme selber, wenn es Zeit ist."

„Sie sah mich eine Weile mit großen Augen an; dann drückte sie mir die Hand. „Ich warte," sagte sie mit fester Stimme; „geh denn mit Gott, Harre!"

„Ich ging noch nicht. Der Turm, der uns beide trug, ragte so einsam in den blauen Atherraum; nur die Schwäbchen, auf deren stahlblauen Schwingen der Sonnenschein wie Funken blitzte, schwiebten um uns her und badeten in dem Meer von Luft und Licht. — Ich hielt noch immer ihre Hand; mir war, als könne ich nicht fort von hier, als wären wir beide, sie und ich, schon jetzt hinausgehoben über alle Not der Welt. — Aber die Zeit drängte; unter uns schlug drohnend die Viertelglocke. Da,

als noch die Schallwellen den Turm umsluteten, kam eine Schwalbe geflogen, daß sie uns fast mit ihren Flügeln streifte; furchtlos, nur auf Armeslänge von uns, setzte sie sich auf den Rand des Geländers, und während wir wie gebannt in das kleine glänzende Auge blickten, schmetterte sie plötzlich mit geschwellter Kehle ihre Frühlingslaute in die Luft. Agnes warf sich an meine Brust. „Vergiß das Wiederkommen nicht!“ rief sie. Da breitete der Vogel seine Schwingen aus und flog davon. — —

„Wie ich durch den dunklen Turm zur Erde gekommen bin, das weiß ich nicht. Als ich draußen vor dem Stadttor auf der Landstraße war, blieb ich stehen und blickte zurück. Da erkannte ich noch deutlich auf dem von Sonnenglanz umflossenen Turm ihre liebe Gestalt; mir schien, als lehne sie sich weit über den Rand des Geländers hinaus, so daß ich unwillkürlich einen Schreckensruf ausstieß. Aber die Gestalt blieb unbeweglich.

„Und endlich wandte ich mich und ging, ohne noch einmal wieder umzusehen, mit raschen Schritten auf der Landstraße fort.“

Der Alte schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Sie hat vergebens auf mich gewartet; ich bin niemals wieder heimgekommen. — Ich will Ihnen nun erzählen, wie das geschehen konnte.“

„Meine erste Arbeit fand ich in Wien, wo damals die besten Klavierfabriken waren; von da kam ich nach anderthalb Jahren ins Württembergische, nach meinem jetzigen Wohnort. Ein Nebengeßelle von mir hatte dort einen Bruder, von dem er um die Besorgung eines zuverlässigen Gehülfen gebeten war. — Es war ein noch junges Ehepaar, zu dem ich ins Haus kam. Das Geschäft war klein, aber der Inhaber ein freundlicher und geschickter Mann, bei dem ich bald mehr in diesen Dingen lernte als in der großen Fabrik, wo ich immer nur zu einzelnen Arbeiten gelassen wurde. Da ich mich der Sache nach Kräften annahm und doch auch aus meinen Wiener Erfahrungen manches hinzubrachte, so gewann ich bald das Vertrauen dieser guten Leute. Besondere Freude machte es ihnen, daß ich in meinen Freistunden den ältesten ihrer beiden Knaben in der deutschen Sprache unterrichtete; denn ihnen gefiel meine damals noch norddeutsche Aussprache, und sie wünschten, daß die Kinder auch einmal, wie sie meinten, so reines Deutsch sprechen möchten. Bald wurde auch der jüngere Bruder in den Unterricht hineingezogen, und nun blieb es nicht bei der trockenen Grammatik; ich wußte mir Bücher zu verschaffen, aus denen ich ihnen allerlei Unterhaltes und Wissenswertes vorzulesen pflegte. So kam es, daß auch die Kinder mit großer Liebe an mir hingen. Als ich nach Jahresfrist zum erstenmal ohne Beihilfe ein Klavier von besonders schönem Klang zustande gebracht hatte, gab es eine Freude im ganzen Hause, als habe der liebste Angehörige sein Meisterstück gemacht. — Ich aber dachte nun an die Heimkehr.“

„Da erkrankte mein junger Meister. Aus einer Erfältung entwickelte sich endlich ein ernstliches Brustübel, dessen Keim schon lange in ihm gelegen haben möchte. Die Leitung der Geschäfte kam wie selbstverständlich fast ganz in meine Hände. Ich konnte jetzt nicht fort. Dabei sah ich tiefer in die Verhältnisse der Familie, mit der mich eine immer innigere Freundschaft verband. Eintracht und Fleiß wohnten unter ihrem Dache. Aber es war dennoch ein böses Ding der dritte Hausgenosse, das diese guten Geister nicht zu vertreiben vermochte. In jedem Winkel, wo-

hin nicht gerade die Sonne schien, sah der franke Mann es sitzen. — Dieses Ding war die Sorge. — „Nimm den Kehrbesen und sag' es weg,” sagte ich oft zu meinem Freunde; „ich will dir helfen, Martin!“ Dann drückte er mir wohl die Hand, und eine wehmütige Heiterkeit flog für einen Augenblick über sein blaßes Gesicht, bald aber sah er wieder die schwarzen Spinngewebe auf allen Dingen.

„Leider waren es keine bloßen Hirngespinste. Das Kapital, womit er sein Geschäft begonnen, war von vornherein zu gering gewesen. In den ersten Jahren hatte er durch schlechte Arbeiter Verluste erlitten, die nicht in Rechnung genommen waren, und auch der Absatz der fertigen Ware wollte nicht so rasch erfolgen, wie es solche Umstände erforderten; nun kam ein aussichtsloser Krankheitszustand noch dazu. Auf mir lag endlich nicht nur die ganze Sorge für den Unterhalt der Familie, ich mußte auch noch der Tröster der Gesunden sein. Die Knaben ließen meine Hand nicht los, wenn wir am Bette des Vaters saßen, daß er bald nicht mehr verlassen konnte. Bei diesem aber schien das Erlöschen der Körperkraft die Unruhe des Geistes nur zu steigern; grübelnd lag er auf seinem Kissen und baute Pläne für die Zukunft. Mitunter, wenn die Schauer des nahenden Todes ihn antworteten, richtete er sich plötzlich auf und rief: „Ich kann nicht sterben, ich will nicht sterben!“ und dann wieder leise mit gefalteten Händen: „Mein Gott, mein Gott, ich will auch, wenn du willst!“

„Und endlich kam die Stunde der Erlösung. Wir waren alle an seinem Bette; er dankte mir, er nahm von uns allen Abschied. Dann aber, als sah er vor sich etwas, vor dem er sie beschützen müsse, riß er seine Frau und die beiden Knaben hastig an sich, blickte sie mit trostlosen Augen an und stöhnte laut. Und als ich ihm zuredete: „Wirf deine Sorgen auf den Herrn, Martin!“ da rief er verzweifelt: „Harre, Harre, das sind nicht mehr die Sorgen, das ist die Armut selbst! Bald wird sie über meine Leiche wegkriechen; mein Weib, o meine lieben Kinder, sie werden ihr nicht entrinnen!“

„Es ist ein eigen Ding um ein Sterbebett; ich weiß nicht, ob Sie es kennen, mein junger Freund. Aber in diesem Augenblicke versprach ich meinem sterbenden Meister, bei den Seinen auszuhalten, bis das Ge-  
spenst, das seine letzte Stunde störte, sie nicht mehr würde erreichen kön-  
nen. Und als ich das versprochen, ließ auch der Tod nicht mehr auf sich  
warten. Leise schritt er zur Tür herein. Martin streckte die Hand aus;  
ich meinte, er wolle sie mir noch reichen, aber es war der unsichtbare Bote  
des Herrn, der sie ergriff; denn ehe ich sie berührte, hatte das Leben meines  
jungen Meisters aufgehört.“

Mein Reisegefährte nahm seinen Hut ab und legte ihn vor sich auf den Schoß; sein weißes Haar wehte in der lauen Mittagsluft. So saß er schweigend, als weihe er diese Augenblicke dem Andenken des längst verstorbenen Freundes. — Ich aber mußte der Worte gedenken, die meine alte Hansen einst zu mir gesprochen: „Es gibt noch andere Dinge als den Tod, die des Menschen Willen zwingen.“ Es war dennoch der Tod gewesen, der die Lebenden getrennt hatte. Denn es versteht sich, daß ich über die Person dessen, der an meiner Seite saß, nicht mehr in Zweifel sein konnte. Nach einiger Zeit begann der Alte seine Erzählung wieder, indem er langsam sein Haupt bedeckte.

„Ich habe mein gegebenes Wort gehalten,” sagte er; „aber da ich es

gab, brach ich ein anderes; denn ich habe nun nicht wieder fortgekonnt. Es zeigte sich bald, daß die Verhältnisse noch zerrütteter waren, als ich bisher gewußt. Einige Monate nach dem Tode des Mannes wurde noch ein drittes Kind, ein Mädchen, geboren; unter diesen Umständen eine neue Sorge zu den alten. Ich tat das Meinige; aber Jahr auf Jahr verging, und das Glück wollte immer noch nicht einkehren. Unerachtet ich nicht nur meine ganze Kraft, sondern auch die Ersparnisse der letzten Jahre hingab, gelang es mir noch immer nicht, den Kampf mit jenem Gespenst der Armut siegreich zu beendigen; ich sah es klar, wenn eine auch nur etwas weniger treue und sorgsame Hand an meine Stelle trat, so waren meine Schutzbefohlenen ihm verfallen.

„Oft freilich mitten in der Arbeit überfiel mich das Heimweh und nagte und zehrte an mir; mehr als einmal, wenn der Meißel, ohne daß ich darum gewahr wurde, müßig in meiner Hand lag, bin ich erschreckt vor der Stimme der guten Frau zusammengefahren; denn meine Gedanken waren fort in die Heimat, und eine ganz andere Stimme war in meinen Ohren. In meinen Träumen sah ich den Turm unserer Vaterstadt; anfänglich im hellen Sonnenschein, umkreist von einem Heer von Schwalben; später, wenn der Traum mir wiederkam, sah ich ihn schwarz und drohend in den leeren Himmel ragen, der Herbststurm tobte, und ich hörte die großen Glocken anschlagen; aber immer, auch dann, lehnte Agnes oben auf dem Geländer der Plattform; sie trug noch das blaue Kleid, worin sie dort von mir Abschied genommen hatte; nur war es ganz zerrissen, die leichten Füßen flatterten in der Luft; „Wann kommen die Schwalben wieder?“ hörte ich es rufen. Ich erkannte ihre Stimme, aber sie klang trostlos in dem Wehen des Sturmes. — Wenn ich nach solchen Träumen erwachte, so hörte ich wohl im Zwielicht die Schwalben auf der Dachrinne über meinem Fenster zwitschern. In den ersten Jahren hatte ich den Kopf aufgestützt und mir das Herz vollsingen lassen von Sehnsucht und Heimweh; später konnt' ich's nimmer ertragen. Mehr als einmal, wenn das Gezwitscher kein Ende nehmen wollte, habe ich das Fenster aufgerissen und die lieben Vögel fortgejagt.

„An einem solchen Morgen erklärte ich einmal, daß ich nun fortmüsse, daß es jetzt endlich Zeit sei, auch an mein eigenes Leben zu denken. Aber die beiden Knaben brachen in laute Wehklagen aus, und die Mutter setzte, ohne ein Wort zu sagen, ihr Töchterchen auf meinen Schoß, das sogleich die kleinen Arme fest um meinen Hals schläng. — Mein Herz hing an den Kindern, lieber Herr; ich konnte die Kinder nicht verlassen. Ich dachte: „Bleib denn noch ein Jahr.“ Der Abgrund zwischen mir und meiner Jugend wurde immer tiefer; zuletzt lag alles wie unerreichbar hinter mir, wie Träume, an die ich nicht mehr denken dürfe. — Ich war schon über die Vierzig hinaus, da schloß ich auf den Wunsch der schon herangewachsenen Kinder das Ehebündnis mit der Frau, deren einzige Stütze ich so lange gewesen war.

„Und nun geschah mir etwas Seltsames. Ich war der Frau, wie sie es auch wohl gar wohl verdiente, stets von Herzen gut gewesen; nun aber, seit sie mir unauflößlich angehörte, begann in mir ein Widerwille, ja fast ein Haß gegen sie zu wachsen, den ich oft nur mit Mühe zu verbergen wußte. So sind wir Menschen; ich warf in meinem Herzen auf sie die

Schuld von allem, was doch nur die Folge meiner eigenen Schwäche war. Da führte Gott zu meinem Heil mich in Versuchung.

„Es war eines Sonntags in der Hochsommerzeit. Wir machten eine Landpartie nach dem benachbarten Gebirgsdorf, wo ein Verwandter der Familie wohnte. Die beiden Söhne mit ihrem Schwestern waren uns beiden Alten weit voraus; ihr Plaudern und Lachen war in dem Walde, durch den der Weg führte, schon ganz verschollen. Da machte meine Frau mir den Vorschlag, einen ihr bekannten Richtsteig entlang eines Steinbruchs einzuschlagen, um so womöglich den Jungen auf dem Hauptwege noch zuvorzukommen. „Ich bin als Braut mit Martin hier gegangen,” sagte sie, als wir seitwärts in die Tannen bogen; „etwas weiterhin pflichteten wir damals eine dunkelblaue Blume; ich möchte wissen, ob sie dort noch zu finden ist.“

„Nach kurzer Zeit hörte an unserer einen Seite der Wald auf, und der Fußweg lief nun dicht an dem Rande des abschüssigen Gesteins hin, während von der andern Seite sich Brombeerranken und anderes Gebüsch dicht herandrängte. — Meine Frau schritt rüstig vor mir auf. Ich folgte langsam und war bald in meine alten Träumereien versunken. Wie die verlorene Seligkeit lag die Heimat vor meinen Sinnen, und grübelnd, aber vergebens suchte ich nach einem Weg dahin. Nur wie durch einen Schleier sah ich, daß es nach dem Bruche zu ganz blau von Genzianen wurde, und daß meine Frau sich ein Mal um das andere nach diesen Blumen bückte. Was kümmerte mich das alles! — Da hör’ ich plötzlich einen Schrei und sehe, wie sie mit den Händen in die Luft greift; ich sehe auch schon, wie unter ihren Füßen das Geröll sich löst und zwischen den Klippen fortrollt, und zehn Schritt weiter abwärts steht der Fels lotrecht über dem Abgrunde.“

„Ich stand wie gelähmt. Es brauste mir in den Ohren: „Bleib; laß sie stürzen; du bist frei!“ Aber Gott half mir. Nur einen Sekunden-  
schlag, da war ich bei ihr; und, mich über den Rand des Felsen<sup>s</sup> werfend,  
ergriff ich ihre Hand und hatte sie glücklich zu mir heraufgezogen. „Harre,  
mein guter Harre,” rief sie weinend, „schon wieder hat deine Hand mich  
vom Abgrund gerettet!“

„Wie glühende Tropfen fielen diese Worte in meine Seele. In all den Jahren war kein Wort der Vergangenheit über meine Lippen gekommen; zuerst aus jugendlicher Scheu, das Heiligste hinauszugeben, später wohl in dem unbewußten Bedürfnis, den inneren Zwiespalt zu verhehlen. Jetzt plötzlich drängte es mich, alles ohne Rückhalt zu offenbaren. Und am Rande des Abgrundes sitzend, schüttete ich mein Herz aus vor der Frau, die ich kurz zuvor darin begraben gewünscht hatte. Auch das verschwieg ich ihr nicht. Sie brach in heftige Tränen aus; sie weinte über mich, über sich selbst, am lautesten klagte sie über Agnes. „Harre, Harre,” rief sie, aber sie legte ihren Kopf an meine Brust; „das habe ich nicht gewußt, aber es ist nun zu spät, und niemand kann diese Sünde von uns nehmen!“

„Es war nun an mir, sie zu beruhigen; und erst mehrere Stunden später trafen wir in dem Dorfe ein, wo unsere Kinder uns schon längst erwartet hatten. Aber seit jener Zeit war meine Frau mit ihrem milden und gerechten Herzen meine beste Freundin und kein Geheimnis mehr zwischen uns. — So gingen die Jahre hin. Allmählich schien sie es vergessen zu haben, daß ich ihre und der Kinder Wohlfahrt mit einem frem-

den Glück bezahlt hatte, und auch in mir wurde es stiller. Nur wenn im Frühling die Schwalben wiederkamen, oder auch später im Jahr, wenn sie in der Dämmerung noch so allein von allen Vögeln ins Abendrot hineinsangen, dann überfiel's mich mit der alten Pein, und ich hörte noch immer die liebe junge Stimme, noch immer klang es mir in den Ohren: „Vergiß das Wiederkommen nicht!“

„So war's auch heuer eines Abends. Ich saß vor unserer Haustür auf der Bank und blickte in den vergehenden Tagesschein, der durch eine Lücke der Straße über den jenseitigen Rebhügeln sichtbar war. Ein Töchterchen unseres jüngsten Sohnes war mir auf den Schoß geflettert und hatte es sich spielmüde in Großvaters Arm bequem gemacht. Bald fielen die kleinen Augen zu, und auch das Abendrot verschwand, aber drüben auf des Nachbars Dach saß noch im Dunkeln eine Schwalbe und zwitscherte leise wie von vergangener Zeit.

„Da trat meine Frau aus dem Hause. Sie stand eine Weile schweigend neben mir, und als ich nicht aufblickte, fragte sie mich sanft: „Alter, was ist dir?“ und da ich nicht antwortete und nur der Vogelgesang aus der Dämmerung herübertönte: „Ist's denn wieder einmal die Schwalbe?“

„Du weißt's ja, Mutter,“ sagte ich, „du hast ja allezeit mit mir Geduld gehabt.“

„Aber ich kannte sie noch nicht ganz; sie hatte mehr als das für mich. Sie legte beide Hände auf meine Schultern. „Was meinst?“ rief sie, indem sie mich mit ihren alten guten Augen anblieb. „Wir können's jetzt ja leisten, du mußt die Agnes wiedersehen, du hättest ja sonst keine Ruh' im Grab bei mir!“

„Ich war fast erschreckt durch diesen Vorschlag und wollte Einwendungen machen, sie aber sagte: „Stell's Gott anheim!“ — — Das hab' ich denn getan; und so ist es gekommen, daß ich noch einmal heimkehre; aber, wenn wir durchs Tor fahren, der alte Jakob wird wohl nicht mehr blasen.“

Mein Reisegefährte schwieg. Ich aber hielt nun nicht länger zurück, denn ich war im Innersten bewegt. „Ich kenne Sie,“ sagte ich, „ich kenne Sie sehr wohl, Harre Jensen; auch Agnes kenne ich; sie hat viele Jahre im Hause meiner Großmutter gelebt, sie ist mir selbst wie meiner Mutter Mutter. Aus ihrem eigenen Munde habe ich alles erfahren, auch das, was Sie verschwiegen haben.“

Der Alte faltete die Hände. „Großer, gnädiger Gott!“ sagte er, „so lebt sie noch und kann mir noch vergeben!“

Mir ahnte wenig, daß ich eine Hoffnung angeregt hatte, deren Erfüllung schon im Reich der Schatten lag. Ich erwiderte nur: „Sie kannte ihren Jugendfreund; sie hat ihn niemals angeklagt.“ — Und nun erzählte ich. Er hörte in atemlosem Schweigen und nahm begierig jedes Wort von meinen Lippen.

Da klatschte der Postillion mit seiner Peitsche. Der stumpfe Turm unserer Baterstadt war am Horizonte aufgetaucht. Als ich mit dem Finger dahinwies, fasste der Alte meine Hand. „Mein junger Freund,“ sagte er, „ich zittere vor der nächsten Stunde.“

\* \* \*

Nicht lange, so rasselte unser Wagen über das Steinpflaster der Stadt. Bei dem schönen Herbstwetter waren viele Leute auf den Straßen, und

da ich lange fortgewesen, so erhielt ich als allbekanntes Stadtkind fortwährend lebhafte Grüße von den Vorübergehenden. Den fremden Greis an meiner Seite streifte höchstens ein Blick der Verwunderung oder wohl auch der Neugierde. Endlich hielten wir am Gasthofe, und hier dachte ich, für heute von meinem Freunde Abschied zu nehmen, denn er wünschte, seinen ersten Gang nach St. Jürgen allein zu machen.

Ein paar Minuten später war ich zu Hause, umringt von Eltern und Geschwistern. „Alles wohl?“ war meine erste Frage:

„Du siehst es, hier ist alles gesund,“ erwiderte meine Mutter, „sonst aber — eine findest du nicht mehr.“

„Hansen!“ rief ich; denn an wen anders hätte ich denken sollen.

Meine Mutter nickte. „Aber was erschreckt dich so, mein Kind? Ihre Jahre waren daher; heut' in der Frühe ist sie in meinen Armen sanft entschlafen.“

Ich erzählte, wen ich mitgebracht, in fliegenden Worten, und während alle noch tief erschüttert standen, verließ ich, ohne meine Kleider zu wechseln, das Haus; jetzt durfte ich den alten Mann nicht allein lassen. Ich ging zuerst nach dem Gasthof und, nachdem ich dort erfahren, daß er fort sei, geradenwegs die Straße hinauf nach St. Jürgen.

Als ich dort anlangte, sah ich den Spökenkieker, den der Tod zu verschmähen schien, mitten auf der Straße vor dem Stiftshause stehen. Die Hände auf dem Rücken, wiegte er sich behaglich in den Knieen, während er unter dem breiten Schirme seiner Mütze nach dem einen Giebel hinaufstierte. Als ich mit den Augen der Richtung folgte, sah ich dort auf den obersten Treppen, ja sogar auf der Glocke, die oben in der durchbrochenen Mauer hing, eine große Menge Schwalben eine neben der andern sitzen, während einzelne um sie her schwärmteten, sich hoch in die Luft erhoben und dann wieder schreiend und zwitschernd zu ihnen zurückkehrten. Einige von diesen schienen neue Gefährten mitzubringen, die dann neben den anderen auf den Mauerzinnen Platz zu finden suchten.

Es hielt mich unwillkürlich fest. Ich sah es wohl, sie rüsteten sich zur Reise; die Sonne der Heimat war ihnen nicht mehr warm genug. — Der alte Mensch neben mir riß die Mütze vom Kopf und schwenkte sie hin und her. „Husch!“ lallte er, „fort mit euch, ihr Säkmenters!“ — Aber noch eine Weile dauerte das Schauspiel dort oben auf dem Giebel. Da plötzlich, wie emporgewehrt, erhoben sich sämtliche Schwalben fast senkrecht in die Luft, und in demselben Augenblick waren sie auch schon spurlos in dem blauen Himmelsraum verschwunden.

Der Spökenkieker stand noch und murmelte unverständliche Worte, während ich durch den dunklen Torweg in den Hof des Stiftes ging. — Der eine Fensterflügel von Hansens Stube stand wie einstens offen; auch das Schwalbennest war noch da. Bögernd stieg ich die Treppe hinauf und öffnete die Stubentür. Da lag meine alte Hansen friedlich und still; das Leintuch, womit man sie bedeckt hatte, war zur Hälfte zurückgeschlagen. Auf der Kante des Bettes saß mein Reisegefährte, aber seine Augen waren über den Leichnam weg auf die nackte Wand gerichtet. Ich sah es wohl, dieser starre Blick ging über eine leere ungeheure Luft; denn am jenseitigen Ufer stand das unerreichbare Luftbild seiner Jugend, das jetzt mit reißender Schnelle in Dunst zerfloß.

Ich hatte mich, anscheinend ohne von ihm bemerkt zu werden, in den

Lehnstuhl an das offene Fenster gesetzt und betrachtete das leere Schwabennest, aus dem noch die Halme und Federn hervorsahen, die einst der nun flügge gewordenen Brut zum Schutze gedient hatten. Als ich wieder ins Zimmer blickte, war der Kopf des alten Mannes dicht über dem der Leiche. Er schien wie sinnverwirrt dies eingefallene Greisenantlitz zu betrachten, das mit dem drohenden Ernst des Todes vor ihm lag. „Könnte ich nur einmal noch die Augen sehen!“ murmelte er. „Aber Gott hat sie zugeschlagen.“ Dann, als müsse er es sich beweisen, daß sie es dennoch selber sei, nahm er eine Strähne des grauen glänzenden Haares, das zu beiden Seiten vom Haupte auf das Leintuch herabfloss, und ließ es liebkosend durch seine Hände gleiten.

„Wir sind zu spät gekommen, Harre Jensen,“ rief ich schmerzlich.

Er blickte auf und nickte. „Um fünfzig Jahre,“ sagte er, „das Leben ist auch so vergangen.“ Dann, während er langsam aufstand, schlug er das Laken zurück und deckte es über das stille Antlitz der Toten.

Ein Windstoß fuhr gegen das Fenster. Mir war, als höre ich von draußen, fern aus der höchsten Luftströmung, darin die Schwalben ziehen, die letzten Worte ihres alten Liedes:

„Als ich wiederkam, als ich wiederkam,  
War alles leer.“

## Anschneinbare Winkel.

Die herrlichsten Dinge der Welt — wo werden sie geschaffen? In Palästen und Schlössern?

Vielen Menschen ist es schwer, sich von solchem Glauben zu trennen. Und wenn sie das Gegenteil zugeben müssen und genau wissen, wie und woher das Große gekommen, so schmuggeln sie auf einem Umwege die Vorstellung des Glanzes doch wieder in die Geschichte des Erhabenen tief hinein. Schon das neue Testament ist uns von diesem Bedürfnis Zeuge: daß Christi Eltern eine Magd und ein Zimmermann waren, war klar überliefert, als daß man es offen bezweifeln durfte; was geschah? Man verlieh der Maria eine königliche Ahnenreihe, und so umgab die Majestät dann doch den genialen Staubgeborenen. Uns andern ist der Christ aus dem Volke gut genug, den der Geist umstrahlt und der von Güte leuchtet.

Ein jeder von uns hat eine gute Weile nötig, sich von dem monarchischen Fühlen zu befreien, so sehr er republikanisch und demokratisch denke. So entfinne ich mich immerdar des grenzenlosen Staunens, mit dem ich in jenes Zimmer trat, darin mein Goethe „Iphigenie“ und „Torquato Tasso“ geschrieben und entworfen hatte. Ich kannte es lange schon aus Abbildungen. Aber dermaßen einfach hatte ich mir's denn doch nicht vorgestellt. Damit verglichen war Tolstoi Luxusmensch, und jeder ordentliche Schweizer Bauer oder Arbeiter lebt im Komfort dahin! Aber das Erstaunen wandelte sich in herzliche Andacht, je mehr ich das tannene Tischchen und Stuhlezug, das arme Hüttenfenster, das Geweihte im frohen Schimmer der Bäume und des Wiesengrüns schimmern sah, und die zarte Herrlichkeit, die träumerische Musik der zwei feinen Werke stieg mir himmelan, riß, nein, hob, beschwingte mich höher als je vorher.

Ich habe Andacht zu den Hürden von Bethlehem, dem Gartenhaus von